

„KIRCHE – GARTEN GOTTES IN DER WELT“ ZUR »SALES-NOVENE 2013«

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienstant, Brüder und Schwestern im Herrn!

Der Berliner Journalist Jakob Augstein hat mit „Die Tage des Gärtners“ (Hanser Verlag) ein ganz unerwartetes Buch geschrieben, wie es noch keines zuvor gab. Es ist eine Anleitung für den Gartenbau, die auch von solchen verschlungen wird, die keinen Garten haben und nie einen wollen. Er versteht es, die Lust am Garten zu wecken und in einem Stück Welt die Vision des Paradieses sehen zu lassen. Der Garten, wie er in diesem Buch nicht nur botanisch und geografisch, sondern eben auch philosophisch und poetisch angelegt wird, ist ein reines Kunstprodukt. Und das erst, schreibt Augstein, mache seine Schönheit aus. Ohne das Auge des wissenden Menschen wird das Tal nicht zur Landschaft, der Berg bleibt ein toter Fels und die Welt ist kein Paradies.

Ganz am Beginn der Heiligen Schrift begegnet uns das Bild vom Paradiesgarten (vgl. Gen 2,8), den Gott der Herr für den Menschen anlegt, in seiner Mitte der Baum des Lebens. Das ist die Welt des Menschen, die Beste aller nur denkbaren, wohlgeordnet, lebensfreundlich. Dieser Garten wird dann durch die Sünde des Menschen verdorben, mit Disteln und Dornen überwuchert. Mit seiner Verweigerung Gott gegenüber verliert der Mensch auch den Zugang zum Paradies-Garten und wird in ruheloser Suche umherirren, um das wiederzufinden, was er verloren hat. Eine Ahnung dieses Gartens bildet dann in den poetischen Texten der Heiligen Schrift, in den Büchern der Propheten, der Weisheitsliteratur und den Psalmen jenes Volk, dem er sich offenbart: »Sorge ... für den Garten, den deine Rechte gepflanzt hat« (Ps 80,16) betet der Psalmensänger. Der Weinberg, der Garten des Herrn, ist sein Volk, das er sich erwählt hat. Jesus wird dieses Bild aufgreifen, wenn er vom Reich Gottes predigt, wenn er sagt: »Das Reich Gottes gleicht einem Senfkorn, das ein Mann in seinem Garten in die Erde steckte« (Lk 13,19) oder wenn er das neue Bundesvolk mit dem Weinstock vergleicht, dessen Haupt er selber, dessen Reben wir sind (vgl. Joh 15,1). Der Herr nimmt hier die Bilder der Propheten des Alten Bundes auf und verkündet in ihnen die Wirklichkeit seiner Kirche. Das II. Vatikanische Konzil greift dieses ansprechende, dynamische Bild für das, was die Gemeinde der Glaubenden in der Welt sein könnte auf, wenn die Väter sagen: »Die Kirche ist das Ackerfeld oder der Acker Gottes (1 Kor 3,9). Auf jenem Acker wächst der alte Ölbaum,

dessen heilige Wurzel die Patriarchen waren und in dem die Versöhnung von Juden und Heiden geschehen ist und geschehen wird. Sie wurde vom himmlischen Ackerherrn als auserlesener Weingarten gepflanzt. Der wahre Weinstock ist Christus, der den Rebzweigen Leben und Fruchtbarkeit gibt, uns nämlich, die wir durch die Kirche in ihm bleiben, und ohne den wir nichts tun können« (LG 6). Kirche – ein Garten, der sich inmitten der Welt befindet und doch eine Ahnung des Paradieses vermittelt. Der heilige Franz von Sales greift dieses poetische Bild, das auf die Apostel zurückgeht, auf sagt er in seinem theologischen Hauptwerk, der „Abhandlung über die Gottesliebe“: »Die Kirche ist mit einem Garten vergleichbar, geschmückt mit der Lieblichkeit unzähliger Blumen, die sich alle an Größe, Farbe, Duft und Schönheit voneinander unterscheiden; doch hat jede ihre Kostbarkeit, ihre Anmut, ihre Farbenpracht und alle zusammen bilden durch die Vereinigung ihrer Mannigfaltigkeit die Vollendung einer höchst ansprechenden Schönheit« (DASal 3,11).

In diesem Kirchenbild – es ist auch ein Kirchentraum – ist alles angesprochen, was die Kirche Gottes ausmacht. Alle Kennzeichen, die wir im Glaubensbekenntnis aussagen über sie, sind in der Metapher vom Garten ausgedrückt. Der Garten Gottes erstreckt sich über die ganze Welt – er ist also „katholisch“ im besten Sinn – er ist allumfassend. Weiter als alle Konfessionen und christlichen Gemeinschaften. Es gibt aber eine „römische“ Ecke in diesem Garten. Zu der gehören wir. Und wir dürfen wissen, dass wir damit voll und ganz innerhalb des Paradiesgartens Gottes glauben und leben, dass wir Teil des Weinstocks Christi sind und von seinem Lebenssaft leben.

Zu einem rechten Garten gehört auch ein Zaun, eine Mauer, die ihn abgrenzt, Schädlinge abhält, Eigentum schützt und deutlich macht. Der Zaun ist, wie Jakob Augstein in seinem Buch sagt, Bedingung der Kultur, Schutz gegen das eindringende Chaos, Abwehr von Schädlingen. Die Gartenmauer des Paradiesgartens der Kirche, der Zaun, das mag die Einheit im Glauben sein, jene Dogmen, die wir bekennen und glauben. Diese „Glaubenssätze“ vom Vatergott als Ursprung von allem, vom Wort Gottes und seinem Dialog mit den Menschen, vom Heiligen Geist und seinem Wirken, bis zum ewigen Leben, möchte die Glaubenssubstanz, gleichsam den Humus des Gartens schützen. Auf dem sollen ja die Pflanzen des Gartens in ihrer bunten Mannigfaltigkeit gedeihen.

Dieser Humus, diese Glaubenssubstanz ist letztlich das Apostolische der Kirche, was uns von den Aposteln überliefert ist. Auf diesem „Mutterboden“ wachsen die Pflanzen. Und wie in jedem Garten auch, muss der Boden untersucht und verbessert, die Pflanzen müssen gedüngt, gewässert und beschnitten werden, Unkraut und Schädlinge gilt es, stets im Blick zu behalten. Das könnte – um den Begriff des „Aggioramento“ auf die Gartenmetapher zu über-

tragen – mit der „Verheutigung“ des apostolischen Glaubens gemeint sein, die zu allen Zeiten Aufgabe des Gärtners und seiner Gehilfen ist.

Das Gartentor, das den Zutritt gewährt, ist die Taufe. Und mit jedem Getauften wird der Paradiesgarten Gottes in der Welt größer und bunter, was die Schönheit des Gartens ausmacht, seine Blütenpracht, seine Früchte zur Zeit der Ernte. Für den Garten der Kirche nennen wir das Heiligkeit und allgemeine Berufung zu Heiligkeit. Und hier gilt es für jede Blüte ihre eigene Schönheit zu entfalten, jedem Strauch und Baum die eigenen Früchte zu bringen. Das gilt für alle Getauften gleich. Die Schönheit des Gartens der Kirche ist aber auch das Zusammenspiel *»der Lieblichkeit unzähliger Blumen, die sich alle an Größe, Farbe, Duft und Schönheit voneinander unterscheiden«*, um das Bild des heiligen Franz von Sales aufzugreifen. Erst das gemeinsame Blühen in Heiligkeit bringt die *»Vollendung einer höchst ansprechenden Schönheit«*. Protagonist dieses Gedankens, den das II. Vatikanum aufgreift und entfaltet, ist Franz von Sales in seiner „Philothea“. Der Getaufte ist im Garten der Kirche da, um in Heiligkeit zu blühen und so eine Ahnung des Paradieses zu vermitteln. Er ist aber kein Ort des Rückzugs, dieser Garten, kein Refugium, keine heile Welt. Er wird heimgesucht von all denen, die ihn vorher genutzt haben: *»Alles, was hier war, ist immer noch da und behält seinen Platz, auch wenn es ihn gegenwärtig nicht einnimmt«*, sagt Jakob Augstein in seinem Buch. Auch das ist wahr für den Garten Kirche. Das ist nicht immer nur erfreulich, aber es gehört dazu.

»Wir sind nicht auf Erden, um ein Museum zu hüten, sondern einen blühenden Garten zu pflegen«, meinte der Initiator des II. Vatikanums, Papst Johannes XXIII. Und so gibt es eben auch Verblühen, aber gerade das reichert den Humus des Bodens an, gibt ihm neue Fruchtbarkeit. So gesehen ist Tradition *»nur eine dünne Schicht Leben, ein Meter tief, ein pelziger, schimmelig Belag auf dem kalten Stein des Planeten - alles, was wir haben«* (Jakob Augstein). Daher gilt es, sich glaubend in den Wandel stellen, verankert in der Tradition. Das hat nichts mit Anpassung zu tun, wohl aber sehr viel mit dem Geheimnis des Glaubens. Gott wird Mensch, um den Menschen dort abzuholen, wo er gepflanzt ist – in der Welt, damit er dort blühen kann und den Paradiesgarten der Kirche Gottes zu vervollständigen.